

Nummer 18

18. September bis 1. Oktober 2021

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau

Ab
13. September
gilt die Zertifikatspflicht
für Veranstaltungen
in Innenräumen und für
Gottesdienste mit mehr
als 50 Personen.
Genauere Infos auf
www.kath-tg.ch/corona



Perspektiven trotz Umbruch
Hilfe für Afghanistan



Sarah Stutte

Im Jahr 1988 gründete die Schweizer Entwicklungshelferin Vreni Frauenfelder den Verein *Afghanistanhilfe Schaffhausen* und leistete ein Jahr später Starthilfe für die *Shuhada Organization*, die zeitweise wichtigste Nichtregierungsorganisation in Afghanistan. Geboren wurde die gelernte Apothekerhelferin 1927 in Neuhausen, wo sie auch aufwuchs. Ein Zufall führte sie 1975 zum ersten Mal nach Afghanistan. Auf einer Istanbul-Reise liess sie sich von einem Buschauffeur zur Weiterfahrt nach Ankara überreden und setzte dann ihr Abenteuer einfach fort, durchquerte den Iran und landete schliesslich im Land des Hindukusch. Frauenfelder war beeindruckt von der Gastfreundschaft der Bevölkerung und der wilden und unberührten Schönheit der Landschaft.

Vier Jahre nach ihrer ersten Afghanistan-Reise marschierte das sowjetische Militär dort ein und eine Flüchtlingswelle überströmte das Nachbarland Pakistan. Die wenigen Spitäler im Land waren überfüllt und schlecht ausgerüstet. Als Vreni Frauenfelder das Elend sah, entschloss sie sich, selbst aktiv zu werden. Es war der Beginn einer langen Hilfstätigkeit. Jahr für Jahr besorgte sie fortan erst in Eigenregie Hilfsgüter, wie einen Generator oder Operationsgeräte. Mit der Gründung des Vereins *Afghanistanhilfe* konnte die Unterstützung wachsen. Ehrenamtliche Mitarbeiter*innen und zahlreiche Helfer*innen kamen an Bord, vor Ort arbeitete man mit lokalen Partnern zusammen. Mit dem Verein konnte Frauenfelder in der Schweiz das nötige Geld sammeln, um auch in grössere Projekte investieren zu können – in den Bau von Spitälern, Schulen und Waisenhäusern, in die Waldaufforstung und Nahrungsmittelhilfe.

Vreni Frauenfelder setzte sich bis ins hohe Alter insbesondere auch für die afghanischen Mädchen und Frauen ein, wollte ihnen eine Perspektive geben. Für viele von ihnen fungierte sie als Vorbild – als Frau, die sich im patriarchalischen Afghanistan durchzusetzen wusste. Im Alter von 91 Jahren starb sie 2018 in Schaffhausen. Ihre Arbeit wird seitdem mit grossem Engagement im Verein fortgesetzt und trägt dazu bei, der afghanischen Bevölkerung gerade jetzt, in dieser erneuten Zeit der Angst und Unsicherheit, weiterhin Hoffnung zu geben.

Titelbild: Eine Mädchenschule in Afghanistan
Bild: © Afghanistanhilfe.org

- 3+4** Tag der Migrant*innen: **Ein grosser Schritt zurück**
Zur Lage in Afghanistan
- 5** Ehe für alle: **Beziehungsqualität wichtig**
Zur Abstimmung «Ehe für alle»



Bild: © Vera Rüttimann, kath.ch

- 6** Thurgau: **Weihnachtslieder bei 27 Grad**
Minitag in Weinfelden
- 7** Liturgie: **«Wir können nahtlos weitermachen»**
Die Petrusbruderschaft und «Traditionis custodes»
- 8** Gedankenimpuls von Albert Schweitzer

PFARREIMITTEILUNGEN

- 9** Den Glauben feiern:
Gottesdienste und Gedanken zum Sonntag
- 10** Bettag 2021: **«auch DU bist Hoffnung»**
Wort der Kirchen von Schaffhausen zum Bettag

Ab
13. September
gilt die Zertifikatspflicht
für Veranstaltungen
in Innenräumen und für
Gottesdienste mit mehr
als 50 Personen.
Genauere Infos auf
www.kath-tg.ch/corona



Bild: © Lukas Roth

- 10+11** Kirche ohne Grenzen: **Zufriedenheit trotz Kampf**
Christliche Musik über Freude, Zuspruch und Motivation
- 12** Thurgau: **Ein Stück Leben teilen**
Erweiterung der Asylseelsorge
- 12** News
- 13** Leserbrief · Thurgau · Inserat · Kirche Schweiz
- 14+15** Tipps aus der Redaktion: **Veranstaltungen und Medien**
- 16** Cartoon & Zum Schluss

Ein grosser Schritt zurück

Zur Lage in Afghanistan



Am 26. September ist Welttag der Migrant*innen und Flüchtlinge. In den Fokus rückt aktuell die Frage um die Zukunft der Menschen in Afghanistan nach der Machtübernahme der Taliban. Michael Kunz vom Verein Afghanistanhilfe in Schaffhausen berichtet im Interview, wie es den Menschen vor Ort geht, und versucht einzuschätzen, ob es zu einer grossen Flüchtlingswelle kommen wird.

Welche Projekte betreuen Sie als Verein in Afghanistan?

Wir engagieren uns in fünf verschiedenen Provinzen. In der Region Hazaradschat in Daikondi, Bamiyan und Ghazni sowie in den zwei paschtunischen Provinzen Paktia und Chost. Dort sind wir in den Bereichen Bildung, Gesundheit, Nothilfe und Armutsbekämpfung tätig. Zum einen betreiben wir rund ein Dutzend Kliniken in diesen Gebieten und ermöglichen dadurch den teilweise sehr abgelegenen Ortschaften eine medizinische Grundversorgung. Zusätzlich unterhalten wir ein grosses Spital in der Provinz Ghazni, in dem jährlich rund 50'000 Patienten behandelt werden. Des Weiteren bauen wir Schulen und leiten drei Waisenhäuser mit rund 200 Kindern, die einen oder beide Elternteile verloren haben oder aus Gründen von Armut und Krieg an uns überstellt worden sind. Wir leisten zudem Nothilfe an Witwen und Familien, die ihren Lebensunterhalt nicht selbst bestreiten können, indem wir schon seit vielen Jahren Schafe verteilen. Durch die Wolle und die Produkte zum Eigengebrauch können diese Menschen überleben. Zurzeit leisten wir auch Nothilfe, indem wir Lebensmittel verteilen.

Sind diese Einrichtungen jetzt gefährdet?

Indirekt. Die Kliniken werden von unseren lokalen Partnern erstellt und betrieben und durch uns direkt finanziert. Die Schulen werden von uns gebaut, den Betrieb übernimmt aber die Regierung. Das bedeutet, dass sich bei den Gesundheitseinrichtungen der Einfluss der Taliban wenig bemerkbar macht. Anders gestaltet es sich bei den Schul- und Waisenhäusern. Einige unserer Kontakte vor Ort meldeten uns, dass Mädchen entführt und versklavt werden. Weil wir diese Meldungen nicht prüfen können und daher die Gefahr nicht ausschliessen, haben wir unsere Waisenhäuser vorsorglich aufgelöst und alle Kinder mit einer noch vorhandenen Familienstruktur in Privathaushalten



Der Präsident des Vereins Afghanistanhilfe, Michael Kunz (vorne im Bild), bei der Eröffnung einer neuen Klinik.

zurückgeschickt. Unser lokaler Partner steht in Kontakt mit den Familien und wir unterstützen sie weiterhin finanziell. 50 bis 60 Kinder haben aber keine solchen familiären Bindungen mehr und befinden sich nun zusammen in einem Waisenhaus.

Kann Ihr Verein seine Aufgaben im Land weiterhin wahrnehmen?

Ja, die Frage ist nur auf welche Weise. In den Schulen wird es Direktiven geben, die noch nicht bekannt sind. Es ist möglich, dass die Lerninhalte in Zukunft fundamentalistischer ausgerichtet sein werden. Neben der Vermittlung von Grundwissen haben wir den Kindern in den Waisenhäusern bisher auch gewisse Werte mitgegeben. Vermutlich dürfen wir das nicht mehr. Unsere lokalen Partner stehen in Kontakt mit den örtlichen Taliban-Vertretern und werden sicher noch weitere Gespräche führen, um genau herauszufinden, inwiefern die gegenteiligen Vorstellungen miteinander vereinbar sind. Im Moment befinden wir uns im Modus Abwarten und Abwägen, bis die neue Regierung steht.

Was passiert, wenn die Lerninhalte künftig konträr zur Einstellung des Vereins stehen?

Dazu gibt es jetzt schon interne Diskussionen. Wenn die Taliban vorgeben würden, dass es für Mädchen grundsätzlich keine

Bildung mehr gäbe, müssten wir uns entscheiden, ob wir weiter Schulen nur für Jungen bauen oder überhaupt keine mehr. Persönlich finde ich, dass es gerade in einer solchen Kultur wichtig ist, auch den Jungen Bildung zu vermitteln, damit sie sich nicht den Taliban anschliessen. Wir versuchen pragmatische Lösungen zu finden, die immer das Endergebnis im Blick haben.

Wie geht es den Menschen vor Ort, mit denen Sie in Kontakt stehen?

Es herrscht eine grosse Angst und Hoffnungslosigkeit. Viele hatten auf die Rettungsflüge gesetzt, um das Land verlassen zu können. Diese Möglichkeit gibt es jetzt nicht mehr. Wir fokussieren uns auf die Unterstützung vor Ort, nehmen aber gleichzeitig unsere Verantwortung wahr, wenn wir von Fällen hören, in denen Menschen akut bedroht werden. Diese versuchen wir dann in Sicherheit zu bringen.

Von welchen Fällen hören Sie denn?

Beispielsweise, dass jemand in Jeanshosen auf den Bazar gegangen ist und dafür von den Taliban mit der Eisenstange verprügelt wurde. Oder davon, dass viele Frauen sich momentan zu Hause eingeschlossen haben und sich nicht mehr vor die Tür trauen. Diejenigen, die es trotzdem wagen, werden

(Fortsetzung nächste Seite)

(Fortsetzung von Seite 3)

ebenfalls angegriffen, wenn sie nicht entsprechend gekleidet sind. Wir hörten auch von SMS-Morddrohungen gegenüber einem lokalen Mitarbeiter, können aber von der Schweiz aus nicht genau nachprüfen, wie stark die Gefahr für die betroffene Person wirklich ist.

Kritische Stimmen warnen vor einem völligen Zusammenbruch der Grundversorgung im Land. Wie schätzen Sie das ein?

Einen Überblick über die Versorgungslage habe ich nicht. Wir bekommen Rückmeldungen, dass Lebensmittel teurer werden und auch weniger gut organisierbar sind. Ein weiteres Problem ist derzeit, dass die afghanischen Banken geschlossen sind und es schwierig ist, Geld zu überweisen. Uns wird ferner gemeldet, dass es viele intern Vertriebene gibt. Diese Menschen schlafen teilweise auf der Strasse oder im Park und haben nichts zu essen. Dort setzen wir auf die Nothilfe, verteilen Lebensmittel und Zelte, wo es möglich ist. Es sieht ganz danach aus, dass in Afghanistan noch eine Hungersnot im Anmarsch ist, der wir – in unserem bescheidenen Umfang – zu begegnen versuchen.

Was droht den afghanischen Mädchen und Frauen nach der Machtergreifung der Taliban?

Sie werden wieder ins Haus verbannt und müssen unter der Scharia leben. Sie können angstfrei nur noch verhüllt nach draussen und in Begleitung eines Familienmitglieds. Ihnen werden Rechte aberkannt, die in den letzten zwanzig Jahren für sie erkämpft wurden. Damals durften Mädchen im Gebiet Hazaradschat nicht in die Schule. Jetzt sind dort in jedem unserer Schulhäuser mehr als die Hälfte Schülerinnen. Ein Riesenerfolg. Ich hoffe immer noch, dass Mädchen weiterhin bis mindestens zur 12. Klasse in die Schule gehen können und damit eine Grundbildung bekommen. Aber es kann auch gut möglich sein, dass ihnen ein Studium verweigert wird und sie damit keine Chancen haben werden, einen höheren Beruf zu erlernen. Afghanistan macht einen grossen Schritt zurück. Wir müssen nun mit dem Tempo des Landes gehen, versuchen dabei aber, in die richtige Richtung zu laufen.



Bild: © Afghanistanhilfe.org

Der Verein leistet unter anderem Nothilfe, indem er Schafe an verarmte Familien verteilt.

Im Land leben auch einige tausend konvertierte Christen. In welcher Gefahr befinden sie sich?

Es ist nach wie vor sehr gefährlich für sie. Konvertiert sein und erwischt werden, ist oft ein Todesurteil. Vor allem im Paschtunengebiet, denn viele Paschtunen sind sehr strenggläubig. Als Hilfsorganisation sind wir vor Ort stets neutral, um uns keiner Gefahr auszusetzen. Anfangs gingen die Taliban davon aus, dass wir in den Waisenhäusern missionieren und wollten deshalb unsere Einrichtungen schliessen. Doch diesen Vorwurf konnten wir widerlegen. Die Christen im Land bewegen sich im Verborgenen, niemand bekennt sich hier offen zum Christentum.

Was ist von den Versprechungen der Taliban-Führer zu halten, die Bevölkerung nicht zu bestrafen und jede*n, der*die mit einer Genehmigung das Land verlassen möchte, auch wirklich ziehen zu lassen?

Meiner Einschätzung nach ist das eine Lüge. Zwar sprechen die Taliban nach aussen hin nun scheinbar eine fortschrittliche Sprache, das ist aber mehr Schein als Sein angesichts der Berichte, die uns aus den einzelnen Ortschaften erreichen. Man darf allerdings auch nicht vergessen, dass momentan immer noch Kriegszustand herrscht und es ganz viele verschiedene Gruppierungen gibt. Anders als die afghanischen, zeigen vor allem die pakistanischen Taliban wenig Sympathie für die lokale Bevölkerung und gehen brutaler vor. Sobald eine Regierung gebildet ist und die Strukturen einigermaßen stabil sind, denke ich schon, dass eine gewisse Sicherheit wiederhergestellt werden kann. Natürlich zu einem sehr hohen Preis, nämlich der Umsetzung der Scharia.

Wird es zu einem massiven Flüchtlingsstrom kommen?

Der Wunsch, das Land zu verlassen, ist zurzeit gross. Die Frage ist, wie viele ein solches Vorhaben tatsächlich realisieren. Meistens zeigen sich grosse Fluchtbewegungen nach einer Machtübernahme nicht unmittelbar, sondern erst nach zwei bis drei Jahren, wenn abzusehen ist, dass sich die Lage nicht stabilisieren wird. Viele werden wohl erst einmal abwarten, wie sich das Land bewegt. Eine Flucht ist immer gefährlich. Noch dazu ist es derzeit schwer, nur schon bis zur Grenze zu kommen, die Menschen werden wieder zurückgeschickt. Nachbarländer wie Pakistan und der Iran haben in den letzten Jahren aus vorangegangenen Krisen bereits Millionen von Flüchtlingen aufgenommen. Wenn sie keine Hilfe aus dem Ausland erwarten können, werden sie wohl nicht bereit sein, noch mehr Menschen aufzunehmen.

Wie geht es den Afghanen, die derzeit in der Schweiz leben?

Sie sind doppelt verzweifelt. Zum einen sind sie nicht in der Lage, etwas an der Situation zu ändern, zum anderen haben sie bisher keine Möglichkeiten, ihre Familien nachzuholen. Das zerreisst viele. Umso wichtiger finde ich, dass die westlichen Staaten nicht ihr ganzes Personal abziehen, sondern mit ihren Organisationen in Afghanistan bleiben und dort Not- und Entwicklungshilfe leisten. Gerade jetzt, in einem solch fragilen Umfeld. Deshalb hoffe ich auch, dass die Schweizer Vertreter so schnell wie möglich zurückkehren und die Kommunikation wieder pflegen. Auch wenn sie dafür allenfalls über ihren eigenen Schatten springen müssen.

Interview: Sarah Stutte

■ Mehr Infos über den Verein:
www.afghanistanhilfe.org

Beziehungsqualität wichtig

Zur Abstimmung «Ehe für alle»

Am 26. September wird in der Schweiz über die «Ehe für alle» abgestimmt. Kontrovers diskutiert wird dabei vor allem die Kinderfrage. Denn künftig sollen gleichgeschlechtliche Ehepaare auch gemeinsam Kinder adoptieren können und lesbische Paare zudem Zugang zur Samenspende erhalten. Die evangelische Theologin Christina Aus der Au, die an der Pädagogischen Hochschule Thurgau als Dozentin für Religion, Ethik und Politik tätig ist, nimmt dazu Stellung.

Kurz vor der Abstimmung geht die Stimmungsmache in beiden Lagern – bei Befürwortern der Initiative wie auch bei den Gegnern – in die entscheidende Phase. Vieles deutet beim jetzigen Stand der Dinge darauf hin, dass die Initiative «Ehe für alle» vermutlich angenommen wird. Doch was bedeutet das genau für bestimmte Personengruppen, für den Familienbegriff und das künftige Kindeswohl, die Fortpflanzungsmedizin und vor allem für die gegensätzlichen Einstellungen dazu, sowohl in der reformierten wie auch in der katholischen Kirche?

Benachteiligungen aufheben

Ende August war in der *Sonntagszeitung* zu lesen, dass sich eine Annahme der Initiative negativ auf Alleinerziehende auswirken würde. Diese wären rechtlich noch stärker benachteiligt, da bei einem Ja zur «Ehe für alle» mehr Menschen von den Vorteilen einer Ehe profitieren würden, die ihnen verwehrt bleiben. Doch liegt das Problem wirklich bei der Forderung für eine «Ehe für alle»? Oder sollten im Zuge einer Vorlage, welche die Gleichstellung im Blick hat, nicht besser grundsätzlich Privilegien abgeschafft und überall die gleichen gesetzlichen Regelungen eingeführt werden? «Natürlich. Benachteiligungen, egal in welcher Form, gehören aufgehoben. Der Begriff Familie wird meist zu eng gefasst. Alleinerziehende, Hetero- oder gleichgeschlechtliche Paare, mit Adoptivkindern, Pflegekindern oder auch ganz ohne Kinder, Patchwork-Familien, aber auch Erwachsene, die sich um ihre Eltern kümmern – all das ist Familie. Und überall dort, wo zwei Menschen verantwortungsbewusst, langfristig und nachhaltig füreinander sorgen wollen, sollen sie gleichgestellt sein», erklärt die evangelische Theologin Christina Aus der Au.

Pulverfass Samenspende

Am meisten gehen die Meinungen derzeit auseinander, wenn es um die Öffnung der Samenspende für lesbische Paare geht, die mit der «Ehe für alle»-Vorlage verknüpft wurde. Gleiches Recht für alle würde im Umkehrschluss auch bedeuten, die Samenspende in der Schweiz mit Eintrag ins Samenspende-Register nicht nur Heteropaaren zugänglich zu machen, für die diese Möglichkeit schon seit 2001 besteht. Oder etwa nicht? «Wenn man Ja sagt zur Ehe, dann sagt man Ja zu allen Rechten und Pflichten, die Ehepaare haben. Ganz oder gar nicht. Ich kann mir nicht vorstellen, dass bei einer Annahme der Initiative die Samenbanken von Frauenpaaren überrannt werden. Ich bin aber skeptisch, ob der Zugang zur Samenspende nicht Tür und Tor für andere Forderungen im Bereich der Fortpflanzungsmedizin öffnet, wie beispielsweise Eizellenspende oder Leihmutterchaft – beides in der Schweiz noch verboten. Deswegen finde ich eine Diskussion darüber wichtig, ob es tatsächlich so etwas wie ein Grundrecht auf ein Kind gibt, ganz unabhängig davon, ob die Eltern hetero- oder homosexuell sind», meint Christina Aus der Au. Und wie sieht es aus mit der männlichen Bezugsperson? Wird den Kindern von Frauenpaaren diese wirklich vorenthalten? «Nein, dieses Argument könnte man bei alleinerziehenden Müttern ja auch ins Feld führen. Es ist wichtig, dass ein Kind unterschiedliche Bezugspersonen hat

und das ist ja fast immer der Fall durch das persönliche Umfeld, die Familie und den Freundeskreis. Hinzu kommt, dass auch ein lesbisches Paar aus zwei Menschen besteht, die verschiedene Facetten haben».

Reaktion der Kirchen

Die Meinungen gehen nicht nur zwischen den Konfessionen, sondern auch innerhalb der eigenen Reihen auseinander. Die Evangelisch-reformierte Kirche sprach sich für die «Ehe für alle» aus, die *Schweizerische Bischofskonferenz (SBK)* dagegen. Wichtig sei, so Christina Aus der Au, dass auch bei einer Annahme der Initiative künftig keine Pfarrperson dazu gezwungen werde, ein gleichgeschlechtliches Paar zu trauen, wenn dies gegen ihr*sein Gewissen und Bibelverständnis spreche. Aber die Theologin selber sieht in der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare weder eine Herabsetzung der Institution Ehe, noch eine Bedrohung der klassischen Kernfamilie: «Für mich geht es in einer Ehe in erster Linie um die Haltung zueinander und in einer Familie um die Beziehungsqualität».

Sarah Stutte

- Positionspapier SBK: www.bischoefe.ch/ehe-fuer-alle/
- Positionspapier EKS: www.evref.ch/wp-content/uploads/2021/07/EKS_Ausweitung-Ehe-fuer-gleichgeschlechtliche-Paare_2021-07-07.pdf



Bild: zvg

Christina Aus der Au ist ab Juni 2022 Kirchenratspräsidentin der Evangelischen Landeskirche Thurgau.

Weihnachtslieder bei 27 Grad

Minitag in Weinfelden



Bild: © Vera Rüttimann, kath.ch

Murielle Egloff, Präsidentin der *Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für Ministrant*innenpastoral (damp)*, im Netz der Minis.

Das grosse Minifest in St. Gallen musste Corona-bedingt ausfallen. Doch mit dem Minitag gab es an verschiedenen Orten in der Deutschschweiz lokale Alternativen. So auch in Weinfelden. Der Tag begeisterte nicht nur junge Minis, sondern auch eine gestandene HSG-Studentin. Eine der Aufgaben: eine Krippe herzaubern und Weihnachtslieder singen.

Die Minis sind bestens vernetzt. Sie kennen jeden Winkel im Altarraum. Sie kennen die Geheimnisse der Sakristei. Sie wissen, welcher Pfarrer erst kurz vor knapp zur Messe kommt. Und sie tragen einander. Weil das grosse Minifest Corona-bedingt ausfällt, veranstalten die Minis in Weinfelden ihren eigenen Mini-Tag. Das Programm dafür hat das *Organisationskomitee Minifest21* erarbeitet. Er findet im Pfarrzentrum und rund um die Kirche statt. Die Minis freuen sich auf die Aufgaben, die auf sie warten. Sie werden Challenges genannt.

Tragfähiges Netz

Getragen sein von anderen Minis: Darum geht es bei diesem Spiel. Möglichst viele Kordeln werden zu einem Netz zusammengeknotet, damit es eine Person tragen kann. Die Minis eilen in die Sakristei, plündern dort einen Schrank und flitzen wieder hinaus. In den Händen halten sie rote,

violette, gelbe und grüne Kordeln – in der Fachsprache Zingulum genannt. Normalerweise baumelt das Zingulum um das Minigewand. An diesem Tag wird es zu einem tragenden Element. Für die Minis ist es ein Heidenspass, die vielen bunten Bänder zu einem grossen Netz zusammen zu spannen. Tatsächlich trägt es Besim Markaj, den Mesmer, der sich aufs Netz traut. Auch Murielle Egloff, Präsidentin der *Deutschschweizerischen Arbeitsgruppe für Ministrant*innenpastoral (damp)* probiert es aus. Das tragfähige Netz der Minis – es bewährt sich auch beim Minitag. Die 24-jährige Ministrantin Patrizia Wehrle aus Schöholzerswilen, die in St. Gallen internationale Beziehungen studiert, sagt über den Ministrantendienst: «Ich habe es beim Ministrieren immer genossen, eine Stunde richtig runterzufahren. Auch die klaren Strukturen und der immer gleiche Ablauf haben mir gefallen.» Missgeschicke beim Ministrieren seien auch ihr passiert. «Einmal war ich so müde, dass ich das Kirchengesangbuch fallen gelassen habe. Das hat richtig Krach gemacht», erinnert sie sich. Chiara Stäheli aus Weinfelden war neun Jahre alt, als sie im Unterricht einen Flyer bekam, der sie neugierig auf das Ministrieren machte. «Es hat mich immer interessiert, was da vorne beim Altar passiert», sagt sie. Irgendwann habe sie sich gefragt, was die Leute in den weissen Gewändern

so machten. «Da habe ich auch Lust bekommen, ein Mini zu werden.» Der Dienst in der Kirche sei nicht immer einfach. Abends müsse sie darauf achten, nicht einzuschlafen. Auch das tropfende Kerzenwachs habe seine Tücken.

Minikrimi lösen

Wie alle Minis macht sich Chiara Stäheli auf den Weg in die Kirche. Die nächste Challenge steht an: Das Singen eines Weihnachtsliedes am Altar, zusammen mit Krippenfiguren. Für den Sakristan bedeutet das Stress pur: Mitten im September muss er kurzfristig die Krippe aus dem Fundus herzaubern. Die Minis lachen. Sie freuen sich auf die ungeahnte Vorstellung, bei 27 Grad ein Weihnachtslied zu singen. Später nehmen sich die Minis Zeit für ein Quiz mit dem Titel «Der Raub in der Kathedrale – Minis ermitteln». Der Krimi stammt vom Jugendbuchautor und Theologen Stephan Sigg. Ergänzt wird er von rasant geschnittenen Videos mit poppigem Sound. Die Szenen zeigen Jugendliche in der Sakristei und auf dem Areal der Stiftskirche in St. Gallen. Die Ministrant*innen suchen ein verschwundenes Gebetsbuch, das jemand aus der Stiftskirche entwendet hat. Wer ist der Dieb? Und warum hat die Person ausgerechnet dieses Buch entwendet? Auch der Bischof ist ratlos. «Damit ihr den Fall lösen könnt, braucht ihr Geduld und viel Spass», sagt Murielle Egloff. Am späteren Nachmittag geht der *Minitag21* zu Ende. Glückliche Mini-Gesichter verlassen das Pfarrzentrum in Weinfelden. Insgesamt haben über 130 Minischaren daran teilgenommen, fast 3'000 Ministrant*innen aus der ganzen Deutschschweiz. Sie alle spielten wie die Minis in Weinfelden in ihrer Schar den Minikrimi und lösten einige Challenges. Zum Abschluss des *Minitag21* findet via Zoom eine Verlosung unter den eingereichten Bildern zu den Challenges statt. Rund 50 Scharen sind beim Abschluss via Zoom dabei und berichten einzeln von ihren Erlebnissen. Weinfelden zählt nicht zu den Gewinnern. «Den Minis hat es trotzdem Spass gemacht», sagt Murielle Egloff. Der Ministrant Fabio Garappa resümiert: «Einerseits ist es schade, dass das grosse Minifest nicht stattgefunden hat. Andererseits war dieser Tag heute hier ein mega cooler Ersatz.»

Vera Rüttimann, kath.ch/Red.

«Wir können nahtlos weitermachen»

Die Petrusbruderschaft und «Traditionis custodes»

Wer die Messe im alten Ritus liebt, ist in St. Pelagiberg an der richtigen Adresse. Dort feiern nämlich Priester der Petrusbruderschaft täglich Gottesdienst in dieser traditionellen Form – auf Latein, der Zelebrant ist dem Hochaltar (Orient) zugewandt. forumKirche sprach mit Pater Gabriel Baumann, einem der beiden Priester, über die Ausrichtung der Bruderschaft und ihre Reaktion auf den neuen päpstlichen Erlass zum Römischen Ritus (siehe Kasten).

Pater Baumann gehört zu den zehn Priestern, die sich nach den illegalen Bischofsweihen von Erzbischof Marcel Lefebvre von der Piusbruderschaft abwandten und am 18. Juli 1988 die Petrusbruderschaft gründeten. «Ich bin zu den Piusbrüdern gegangen, um katholisch zu bleiben, und dann weggegangen, um katholisch zu bleiben», beschreibt er seinen Weg. Von Rom als Gesellschaft von Klerikern des apostolischen Lebens anerkannt, erfreuen sich die Petrusbrüder heute eines grossen Zulaufs. 330 Priester wirken in rund 14 Ländern. Die Priesterausbildung findet in Denton (Nebraska, USA) und Wigratzbad (D) statt. «Dieses Jahr haben wir bereits 49 Eintritte», freut sich Pater Baumann.

Die Messfeier nach dem alten Ritus ist nach ihm «wie eine Fahne» geworden, ein Ausdruck einer theologischen Grundhaltung. Als junger Mann hatte er den Eindruck, dass elementare Glaubensinhalte verloren gehen, wie z. B. dass Gott der Vater von Jesus ist und nicht Josef. Deshalb suchte er nach einer Möglichkeit, die Tradition der katholischen Kirche weiterzuführen. Das Zweite Vatikanische Konzil möchte er nicht als Bruch verstehen: «Das Neue des Konzils muss im Alten integriert werden, als weitere Entwicklung», so Baumann.

Eher Opfer als Mahl

Im Mittelpunkt der Messe steht für ihn die Verherrlichung des Vaters durch das Kreuzopfer Jesu: Die Gemeinde mit dem Priester an der Spitze bringt dem Vater dieses Opfer des Erlösers zur Sühne der Sünden. «Der alte Ritus deutet das sehr klar, der neue Ritus hat diese Klarheit beseitigt», so der Theologe. Letzterer betone zu sehr den Mahlcharakter. Dazu passe es, dass der Priester sich der Gemeinde zuwende. Dass ein kleiner Teil der Katholik*innen

den alten Ritus bis heute schätzt, zeigt sich in St. Pelagiberg, wo derzeit unter Corona-Bedingungen vier Messen am Sonntag in der Pfarrkirche gefeiert werden. Manche Gläubigen nehmen dabei Autofahrten von einer halben Stunde und mehr auf sich. Manche lassen sich auch von den beiden Priestern trauen, andere kommen zur Taufe ihrer Kinder nach St. Pelagiberg. «Wir bereiten auch Kinder auf die Erstkommunion und Jugendliche auf die Firmung vor», erzählt P. Gabriel Baumann. Parallel dazu lädt das Team vom Pastoralraum Bischofsberg, zu dem die Pfarrei St. Pelagiberg gehört, zwei Mal pro Monat zu Gottesdiensten nach dem «ordentlichen» Messritus in die Pfarrkirche ein und bietet den Anwohner*innen die Möglichkeit, an den Feiern der Sakramente im Pastoralraum teilzunehmen.

Gläubige beunruhigt

Der neue Erlass von Papst Franziskus, der die Feier des alten Ritus einschränkt, beunruhigt P. Baumann nicht: «Er betrifft vor allem Diözesanpriester, uns weniger. Daher können wir nahtlos weitermachen.» Papst Benedikt habe jedem Priester erlaubt, die Messe nach dem alten Ritus zu feiern, nun müssten diese sich die Erlaubnis des Bischofs holen. Die Forderung des Erlasses, die Schriftlesungen in der Landessprache vorzutragen, kann er im Unterschied zu manchem Mitbruder sogar befürworten: «Das habe ich immer schon so praktiziert.» Das Signal, das von «Traditionis custodes»

ausgeht, sieht er allerdings kritisch. Einige Gottesdienstbesucher*innen seien sehr beunruhigt gewesen. «Johannes Paul II. fördert uns, Benedikt XIV. öffnet das Ganze und plötzlich geht alles wieder zurück. Das mögen die Leute nicht», so P. Baumann. Er habe versucht, sie zu beruhigen. Was sich aus dem Erlass noch entwickle, wisse er nicht. Die Generaloberen der Gesellschaften apostolischen Lebens würden derzeit das direkte Gespräch mit der zuständigen Kongregation für Sakramente suchen.

Detlef Kissner

Erlass zum alten Ritus

Laut dem Motu Proprio «Traditionis custodes» (Hüter der Tradition) vom 16. Juli 2021 ist der ordentliche Messritus die «einzige Ausdrucksweise» des Römischen Ritus. Der Ortsbischof darf für seine Diözese den Gebrauch des ausserordentlichen Ritus gestatten. Er allein bestimmt Kirchen und Wochentage für die Feier nach dem alten Ritus; zudem beauftragt er die Priester, die mit Gläubigen so die Eucharistie feiern wollen. Die Lesungen müssen laut neuer Regelung in der jeweiligen Landessprache vorgetragen werden. Nicht gestattet ist die Feier nach altem Ritus in Pfarrkirchen, auch dürfen dafür keine eigenen Personalgemeinden errichtet werden.



Pater Gabriel Baumann in der Kirche von St. Pelagiberg.

Bild: Detlef Kissner



Bild: pixabay.com

«Alle müssen wir an der
Last von Weh, die auf
der Welt liegt, mittragen.»

Albert Schweitzer, deutsch-französischer Arzt und Theologe
1875–1965

■ Den Glauben feiern

Gottesdienste anderssprachige Missionen

■ Albanische Mission

So, 19. September	13.00 Uhr	St. Nikolaus Wil
So, 26. September	13.00 Uhr	St. Nikolaus Frauenfeld

■ Kroatische Mission

Sa, 18. September	19.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 19. September	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen
So, 26. September	09.30 Uhr	Klosterkirche Münsterlingen
	12.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	17.30 Uhr	St. Peter Schaffhausen

■ Polnische Mission

So, 19. September	13.00 Uhr	St. Martin Arbon
So, 26. September	13.00 Uhr	St. Martin Arbon

■ Portugiesische Mission

Sa, 18. September	19.00 Uhr	Klösterli Frauenfeld
So, 26. September	10.00 Uhr	St. Maria Sitterdorf

■ Spanische Mission

So, 19. September	10.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
	12.00 Uhr	St. Stefan Kreuzlingen
Sa, 25. September	18.30 Uhr	St. Maria Schaffhausen
So, 26. September	09.30 Uhr	St. Martin Arbon
	11.00 Uhr	St. Stefan Amriswil

■ Tamilische Mission

Sa, 25. September	19.00 Uhr	Alte Kirche, Romanshorn
-------------------	-----------	-------------------------

■ Ungarische Mission

Sa, 18. September	15.30 Uhr	Klösterli Frauenfeld
-------------------	-----------	----------------------



Bild: Alexas_Fotos/pixabay.com

Unangenehm, aber zu unseren Gunsten...

Gedanken zum Evangelium: Mk 9,38-48

«Wenn dich deine Hand zum Bösen verführt, dann hau sie ab... Und wenn dich dein Auge zum Bösen verführt, dann reiss es heraus!» Hand auf's Herz: Wer von uns hat noch nie ein Auge zu viel riskiert? Wir alle hätten doch sicher schon mehrmals Grund genug gehabt, eine Hand «abzuhauen» oder ein Auge «herauszureissen»... Zum Glück meint Jesus diesen Aufruf nur bildhaft. Gleichzeitig weiss er aber auch, dass viele von uns bereits «amputiert» sind: Nämlich all jene, denen das Rückgrat fehlt, um zu ihrer Überzeugung und zu ihrem Glauben zu stehen; oder jene, die herzlos sind und nur an das eigene Wohlergehen und an die eigenen Vorteile denken; oder auch jene, die den Mund nicht auftun, wenn es darum geht, eine Ungerechtigkeit aufzudecken oder sich für jemanden einzusetzen. Leider gibt es gerade auch in unseren Breiten-graden viele Christ*innen, die in solchem Sinn «amputiert» sind. Die provozierenden Aussagen Jesu wirken auf mich wie eine Schocktherapie. Eine solche Therapie ist jedoch notwendig: Jesus will uns aus unseren Selbstverständlichkeiten und aus unseren Sicherheiten aufwecken. «Weck die tote Christenheit aus dem Schlaf der Sicherheit ...» so heisst es in einem bekannten Kirchenlied. Gott will unser Denken und Tun herausfordern; wir sollen unseren Weg immer wieder selbstkritisch hinterfragen und gewissenhaft prüfen. Dabei soll man sich sogar lieber selber verstümmeln, «als dass der ganze Körper in die Hölle kommt». Mit diesem krassen Bild ruft uns Jesus dazu auf, mit einem Verlust zu rechnen – zugunsten des Ganzen. Oder man könnte auch sagen: Wehret den Anfängen, damit es nicht noch schlimmer kommt! So ist dieses Wachrütteln oder diese Schocktherapie durchaus gut gemeint. Jesus sorgt sich um uns und will uns auf den richtigen Weg, auf den Weg seiner Liebe, zurückbringen. Darum sollten wir auch für diesen unangenehmen Bibeltext dankbar sein – er ist letztlich zu unseren Gunsten.

Urs Elsener, Schaffhausen

Gottesdienste in Radio & Fernsehen

Sonntag, 19. September, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Evang. Gottesdienst zum Bettag aus Thun-Allmendingen

Sonntag, 26. September, 10 Uhr, **Radio SRF 2 Kultur**
Röm.-kath. Predigt – Mit Seelsorger Matthias Wenk

Sonntag, 19. September, 10 Uhr, **SRF1**
Evang. Gottesdienst zum Bettag
Aus der evangelisch-reformierten Kirche Thun-Allmendingen

Sonntag, 26. September, 9.30 Uhr, **ZDF**
Röm.-kath. Gottesdienst – Wem gehört Jesus?
Aus der Jugendkirche St. Bernhard in Achern-Fautenbach (D)

Regionale Sendungen

Radio TOP: TOP Kick und TOP Church: www.topchurch.ch

Radio Munot: Gedanken zum Tag
Montag bis Freitag 6.50 Uhr

Unterwegs – ein kirchliches Magazin aus Schaffhausen
Jeweils am letzten Sonntag im Monat, 10 Uhr, Wdh. 22 Uhr

Schaffhauser Fernsehen SHF: Gedanke am Wuchenänd
Samstag, 18.55 Uhr bis Sonntag, 18 Uhr, stdl. Wiederholung

Sonntagslesungen

19. September – Eid, Dank-, Buss-, und Bettag

Erste Lesung: Weish 2,1a.12.17-20
Zweite Lesung: Jak 3,16-4,3
Evangelium: Mk 9,30-37

26. September – 26. Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung: Num 11,25-19
Zweite Lesung: Jak 5,1-6
Evangelium: Mk 9,28-43.45.47-48

«auch DU bist Hoffnung»

Wort der Kirchen von Schaffhausen zum Bettag



Bild: Dimhou/pixabay.com

Wer für andere da ist, kann für sie zur Hoffnung werden.

Zurzeit hängen bei vielen Kirchen im Kanton Schaffhausen Plakate mit dem Slogan «auch DU bist Hoffnung». Mit diesen Plakaten wollen wir drei Landeskirchen die Botschaft unseres diesjährigen Bettagsmandats sichtbar machen und gleichzeitig auch das Motto des verschobenen Internationalen Ökumenischen Bodensee-Kirchentags wachhalten.

Dieses Motto lehnt sich an den traditionellen Leitspruch der Stadt Schaffhausen «Deus spes nostra est» (Gott ist unsere Hoffnung) an. Unabhängig von Glaube, Religion oder ethischer Überzeugung kann zu jedem Men-

schen gesagt werden: «auch DU bist Hoffnung». Jeder Mensch kann für einen anderen Menschen selber zur Hoffnung werden, z. B. indem sie*er jemanden wertschätzt, tröstet, unterstützt oder ihr*ihm irgendeine andere Hilfe zukommen lässt. So können und sollten alle Menschen immer wieder zueinander sagen: «Ich hoffe auf Dich; ich zähle auf Dich; auch DU bist Hoffnung... für mich und andere.»

Mit einer grossen Hoffnung ist auch die diesjährige Bettagsaktion verbunden: Mit den Spenden soll ein Kindergarten in Masaka (Ruanda) gebaut und für drei Jahre finanziell gesichert werden. Den betroffenen Kindern wird dadurch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft geschenkt. Armut und Gewalt können nur dann bekämpft werden, wenn sich eine Gemeinschaft auf allen Ebenen engagiert und sich besonders auch um die Schwächsten, die Kinder, bemüht. Wir hoffen, dass die Bettagsaktion auch dieses Jahr wieder grosszügig unterstützt wird und danken für jede Spende. Zudem haben wir die grosse Hoffnung, dass wir miteinander (unabhängig von religiösen oder politischen Überzeugungen) in eine gute Zukunft gehen können. Dazu müssen wir alle den entsprechenden Beitrag leisten, offen sein für andere Meinungen und einander gegenseitig auch immer wieder zur Hoffnung werden. In diesem Sinn verbleiben wir mit dem Zuspruch: «auch DU bist Hoffnung».

Römisch-katholische Landeskirche
Evangelisch-reformierte Landeskirche
Christkatholische Landeskirche

Mut zum Wandel

Interreligiöse Feier zum Bettag

Zum sechsten Mal findet im Kanton Thurgau eine interreligiöse Feier zum Eidgenössischen Bettag statt. Sie stellt sich der Herausforderung der Corona-Pandemie und möchte Mut machen, sich auf Veränderungen einzulassen.

In der Pandemie haben viele gehofft, dass alles möglichst schnell vorüber ist. Wir Menschen neigen dazu, am Bewährten festzuhalten. Doch gerade die Religionen lehren uns, wie wichtig es ist, loslassen zu können, aufzubrechen und sich Neuem zu öffnen.

Das braucht allerdings Mut, den Mut zum Wandel. Um diesen Mut wollen wir an dieser Bettags-Feier bitten, ihn wollen wir uns zusprechen lassen. Das Programm wird von Angehörigen verschiedener Religionen gestaltet. Sie tragen Geschichten und Gebete aus ihren Traditionen vor. Musikalisch wird die Feier von der Klarinettistin Salome Etter und dem Perkussionisten Andrea Zamengo untermalt. Sie findet am 19. September, um 17 Uhr in der Ahmadiyya Nur Moschee in Bonau statt (siehe auch auf Seite 15 und www.thurgau-interreligioes.ch).

Interreligiöser Arbeitskreis
im Kanton Thurgau/Red.

Zufriedenheit

Christliche Musik über Freude,

Was hätte Paulus wohl gedacht, wenn er gehört hätte, dass über seinen Brief an die Gemeinde in Philippi fünf funkige Lieder geschrieben werden? Die Luzerner Florina Laiana und Simon Vogel haben dies umgesetzt und den Tonträger «The Art of Joy» produziert. Songtexte und Klänge, welche Paulus' Anliegen und Stimmung aufgreifen und ins Heute übersetzen – Freude und Motivation in unsere Zeit sprechen. Davon berichtet im Interview mit Kirche ohne Grenzen der Musiker und Produzent Simon Vogel.

Warum der Philipperbrief?

Dieser Brief behandelt viele Themen, welche insbesondere während der Covid-19-Pandemie und des Lockdowns wieder an Relevanz gewonnen haben, so dass wir Christ*innen nicht aufhören dürfen, sie zu leben und zu verkünden. Beispielsweise geht es darin um die Zufriedenheit trotz der Umstände. Paulus befand sich, als er den Brief an die Gemeinde in Philippi verfasst hat, in Gefangenschaft und Lebensgefahr. Mich fasziniert, wie Paulus in eben dieser Lage sagt: «Ob ich gesund oder krank bin, ob ich lebe oder sterbe, ich bin zufrieden, weil Jesus in mir lebt.» Genau dies kommt gewissermassen bei unserem Song «I found the recipe» stark zum Ausdruck. Als ich die Idee zu diesem Mini-Album hatte, lebte ich in Deutschland und erlebte besonders im Verlauf des Lockdowns eine ziemlich gedrückte Stimmung bei den Menschen. Eigentlich ist es, meiner Meinung nach, die Aufgabe von Christ*innen, gerade in solchen Zeiten «Licht» zu sein und Freude auszustrahlen.

Was erwartet die Hörenden, wenn sie diese Lieder hören?

Uns ging es darum, Lebensfreude in die Wohnzimmer zu bringen. Wir haben versucht, die Hörenden auf eine tanzbare persönliche Reise durch diesen wunderbaren Brief mitzunehmen.

Ein Song heisst «Joy in the Battle» («Freude im Kampf»). Woraus ziehen Sie konkret Freude aus «Kämpfen», die man im Leben immer wieder erfährt?

Jesus. Die Gewissheit, dass er mich begleitet, unabhängig von den Umständen, in denen ich mich befinde. Ich glaube, es ist gut und wichtig, sich stets in Erinnerung zu rufen, wohin man gehört und wie viel Gutes

trotz Kampf

Zuspruch und Motivation



Florina Laiana und Simon Vogel machen zusammen Musik.

man immer wieder erleben darf. Ausserdem ist, meiner Meinung nach, Zufriedenheit eine Frage der Entscheidung und nicht unbedingt eine Gefühlsfrage.

Sie arbeiten als Musiker und Produzent. Welche Kämpfe fechten Sie beim Produzieren von Songs und musikalischen Projekten aus?

Es geht sehr oft darum, sich zu vergleichen. Als Produzent muss ich so objektiv wie möglich meine Produktionen an anderen, ähnlichen Produktionen messen. Das tut manchmal weh und es ist eminent wichtig, seinen Wert als Person ganz klar davon zu trennen.

Als Produzent ist man viel am «Tüfteln». Wann gilt für Sie ein Song oder ein Projekt als abgeschlossen und gut?

Während dem Mixdown gibt es oft diesen einen Moment, bei dem eine einzige Kleinigkeit verändert und aus einer Ansammlung von Klängen plötzlich ein Song wird. Leider ist es aber so, dass man meistens auf einen Termin hinarbeitet, was dazu führt, dass man ein Projekt beenden muss,



Bilder: © Lukas Roth

Simon Vogel hat seine Leidenschaft und Talent zum Beruf gemacht und ist nicht nur im christlichen Kontext als Produzent engagiert.

obwohl es noch Dinge gibt, die man verändern könnte. Die gibt es aber immer, weil jeder Mix grundsätzlich Geschmacksache ist (lacht).

Auf was dürfen wir uns als Nächstes freuen?

Zurzeit arbeite ich intensiv am Bau eines neuen Studios. Weswegen meine musikalischen Projekte die nächsten Wochen

auf ein Minimum reduziert sind. Selbstverständlich schreibe ich dennoch fleissig an neuen Songs und habe viele Ideen, um sie nach dem Studiobau umzusetzen. Aktuell kann ich jedoch noch nicht mehr darüber verraten, aber ich bin überzeugt, dass es sicherlich wieder vielen Freude bereiten wird. Auf meinem *Instagram* Account sieht man dann, worauf man sich an neuen Produktionen und musikalischen Projekten freuen darf – wenn es soweit ist.

*Interview: Romina Monferrini
Übersetzung: Monika Freund-Schoch*

Joy in the battle

Christian music about joy, encouragement and motivation

What would Paul have thought when he heard five funky songs being written about his letter to the church in Philippi? Florina Laiana and Simon Vogel from Lucerne have taken this letter to heart and produced from it the *Extendet Play [Red. a sound carrier, whose length is to be classified between single and album]* «The Art of Joy». There are song texts and sounds which take up Paul's concerns and mood in order to translate them into nowadays; they're speaking joy and motivation into our time. The musician and producer Simon Vogel tells *Kirche ohne Grenzen* more about it.

Why the letter to the Philippians?

This letter deals with many topics which are of great relevance especially during the Covid 19 pandemic and the lockdown, so we Christians must continue living and

proclaiming them. For example: contentment despite my circumstances. Paul, when he wrote the letter to the church in Philippi, was in captivity and in danger of his life. I'm fascinated by Paul's statement during that challenge: «Whether I'm healthy or sick, whether I'm living or dying, I'm content because Jesus lives in me.» In a way, this is exactly what comes across strongly in our song «I found the recipe». When I had the idea for this EP I was living in Germany and I experienced a pretty downtrodden mood among people especially during the lockdown. Actually, in my opinion, it is the task of Christians to be «light» and radiate joy in just such times.

What can recipients expect when they hear these songs?

For us it was about bringing joy of life into their living rooms. We tried to take listeners on a danceable personal journey through this wonderful book and generate pleasure for them.

Romina Monferrini (33)

ist eine aus dem Dorf Monteroni di Lecce

stammende Theologin.

Sie arbeitet in einer Pfarrei in Luzern, ist im Leitungsteam im Institut im Reusshaus und Präsidentin der *Ikonen-Schule.ch*



Bild: zvg

Ein Stück Leben teilen

Erweiterung der Asylseelsorge



Bild: Detlef Kissner

Sie wollen als Seelsorger*in für Flüchtlinge da sein: Meike und Marc Ditthardt.

Das Ehepaar Meike und Marc Ditthardt ist seit Sommer letzten Jahres von der evangelischen Landeskirche beauftragt, die Flüchtlinge im Bundesasylzentrum (BAZ) Kreuzlingen seelsorgerlich zu begleiten. Nun erhielten sie von katholischer Seite her einen weiteren Auftrag, der vorsieht, die Seelsorge auf die Asylsuchenden, die von der Peregrina-Stiftung betreut werden, auszuweiten.

Die beiden Theologen, die auch in der evangelischen Kirchgemeinde Lengwil im Pfarramt beschäftigt sind, teilen sich seit September 2020 15 Stellenprozente in der Asylseelsorge. «Es ist sinnvoll, dass wir als Frau und Mann im BAZ präsent sind, weil viele Frauen kulturell bedingt nicht mit einem Mann reden möchten», sagt Meike Ditthardt. Paare begleiten die beiden gern auch gemeinsam. Erste Kontakte zu den Asylsuchenden, von denen die meisten vor der Abschiebung stehen, knüpfen sie im Aufenthaltsraum oder auf dem Innenhof. «Wir versuchen, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen», erzählt Marc Ditthardt. Dabei helfen ihnen Englisch- und Franzö-

sischkenntnisse oder auch Dolmetscher-Apps auf dem Handy. Daraus entwickeln sich dann weitere Gespräche. Viele wollen einfach nur ihre Geschichte erzählen, suchen jemanden, der*die ihnen zuhört. Andere kommen mit konkreten medizinischen oder juristischen Fragen. Manche bitten die beiden Seelsorgenden auch ausdrücklich darum, mit ihnen die Bibel zu lesen oder zu beten. «Wir wollen mit den Menschen ein Stück Leben teilen, ihnen helfen, die Zeit, die sie hier verbringen, so gut wie möglich zu gestalten», sagt Meike Ditthardt.

Rückzugsort

Um den Bewohner*innen des BAZ verlässliche Strukturen zu bieten, richtete das Ehepaar dort feste Sprechzeiten ein. Zudem bemühten die beiden sich um einen Raum, in dem vertrauliche Gespräche stattfinden können. In Kooperation mit den Verantwortlichen des BAZ konnte Meike Ditthardt dort einen ansprechend gestalteten Raum der Stille einrichten (vgl. *forumKirche* 2021/11). «Der Raum wurde im ganzen Haus sehr positiv aufgenommen», sagt Meike Ditthardt. Den Austausch mit den Betreuenden, der Securitas und den Mitarbeitenden des Staatssekretariats für Migration erleben die beiden als sehr konstruktiv. «So können wir zu einer guten Atmosphäre im Haus beitragen», sagt Marc Ditthardt.

Neue Wege

Nach Beratungen mit der evangelischen Landeskirche beschloss der katholische Kirchenrat, die im Asylbereich frei gewordenen Stellen an die beiden Seelsorgenden zu übertragen. Damit verbunden ist der Auftrag, auch den Asylsuchenden der Peregrina-Heime Seelsorge anzubieten, vor allem am Stützpunkt Frauenfeld. Als erstes wollen sich Meike und Marc Ditthardt nun einen Überblick über die zehn Heime verschaffen und die Asylsuchenden, von denen viele anerkannt sind oder Bleiberecht geniessen, die Mitarbeitenden und Ehrenamtlichen kennenlernen. Zudem gilt es zu klären, welche Angebote bereits bestehen und welche Bedürfnisse es gibt, um die Asylseelsorge in den Peregrina-Heimen und im BAZ sinnvoll aufeinander abzustimmen.

Detlef Kissner

News

■ Neubau auch für Schweizergardistinnen

«Die neue Kaserne im Vatikan wird explizit auch für künftige Gardistinnen geplant», berichtet die Sonntagszeitung. Der 50 Millionen Franken teure Neubau solle Einzelzimmer mit Bad und WC statt der bisherigen Mehrbettzimmer bieten. Das Blatt zitiert die Präsidentin der Stiftung Schweizergarde, Alt-Bundesrätin Ruth Metzler-Arnold, mit den Worten: «Ich begrüsse die Diskussion zur Frage, auch Frauen in der Garde zuzulassen, sehr.» Die Entscheidung müsse Papst Franziskus treffen.

■ Christkatholiken: Ehesakrament für alle

Seit 2006 gibt es in der christkatholischen Kirche einen Ritus zur Segnung von gleichgeschlechtlichen Paaren. Dieser sei zunehmend als unbefriedigend empfunden worden. Nun soll gemäss einer Mitteilung jede zivilrechtliche Ehe zwischen zwei Erwachsenen in der christkatholischen Kirche als «gleichermassen sakramental» gelten. Dazu haben Bischof und Synodalrat in der Nationalsynode vom 10./11. September eine entsprechende Aussage vorgelegt, der eine grosse Mehrheit der Stimmberechtigten zustimmte.

■ Fastenaktion statt Fastenopfer

Das Hilfswerk Fastenopfer hat ein neues Logo und einen neuen Namen: Fastenaktion. Der Opferbegriff sei heute problematisch, erklärt Geschäftsleiter Bernd Nilles den Wechsel. Einen ganz anderen Namen wollte sich das Hilfswerk aber nicht geben. Dies hätte laut einer Umfrage bei den Zielgruppen einen «Proteststurm» ausgelöst. Ausserdem würden 80 Prozent der Schweizer*innen Fastenopfer kennen. «Diese Bekanntheit hätten wir aufs Spiel gesetzt», so Nilles. Der neue Name knüpfe an die Tradition an, schlage aber ein neues Kapitel auf.

■ Kritik an Ungarns Regierung

Bei seinem siebenstündigen Kurzbesuch in Ungarn belies es Papst Franziskus nicht bei diplomatischen Höflichkeitsfloskeln. Bei mehreren Auftritten übt er Kritik an Regierung, Kirchenführung und der ungarischen Gesellschaft insgesamt – vor allem in Bezug auf die abweisende Flüchtlingspolitik des Landes. Die halbstündige Unterredung mit Ministerpräsident Viktor Orban wirkte distanziert. Die ungarischen Bischöfe ermahnte der Papst zu «Öffnung, Dialog und mehr Mut zur Veränderung».

kath.ch/Red.

Leserbrief

forumKirche Nr. 16, Seite 13: Gendergerechte Sprache

Dem Leserbrief von Familie Ahlberg aus Kreuzlingen kann ich nur beipflichten. Diese sogenannte «gendergerechte Sprache» führt zu unleserlichen Texten, weshalb ich inzwischen die Texte nur noch überfliege und darüber nachdenke, das *Forum* abzubestellen.

Diese sogenannte «gendergerechte Sprache» führt aber nicht nur zu unleserlichen Texten, diese Sprache, die vor allem von gewissen akademischen Kreisen forciert wird, trägt weiter zur Spaltung der Gesellschaft bei. So zeigt eine gewichtete Umfrage von *Tamedia* bei 11'596 Personen 2020, welche im Zuge des Frauenstreikes durchgeführt wurde, dass 78 % der Schweizer nichts von dieser halten (70 % der Frauen, 87 % der Männer). 35,1 % der Schweizer sind Teil der katholischen Landeskirche (BFS 2021). Diese Katholiken bilden die Vielfalt der Schweizer Gesellschaft ab. So gibt es sehr konservative und sehr liberale, so wie vieles dazwischen, ausserdem auch viele «Sponsoren», also Menschen, die Kirchensteuer bezahlen, aber kirchenfern sind. Diese sogenannte «gendergerechte Sprache» entspricht daher sehr wahrscheinlich lediglich einem kleinen Teil der Katholiken und schliesst einen Grossteil aus oder schreckt diesen ab.

Ich will diese Vielfalt der katholischen Landeskirche erhalten, dies macht sie aus und spannend, da man seine eigene Position im Glauben ständig hinterfragen muss. Eine gleichgeschaltete Kirche für wenige, die andere ausschliesst, ob durch Sprache oder andere Handlungen wie Abstimmungspropaganda, ist für mich keine allumfassende Kirche mehr.

Job Bigger, Eschlikon

■ Weitere Leserbriefe auf www.forumkirche.ch unter News

Hilfe für Skyros

SwissforGreece startet zum vierten Mal

Anfang Oktober macht sich eine 18-köpfige Gruppe junger Menschen auf den Weg nach Griechenland, um hilfsbedürftige Bewohner*innen der Insel Skyros zu unterstützen.

SwissforGreece, ein Projekt der *JUSESO Thurgau*, wird dieses Jahr bereits zum vierten Mal durchgeführt, zum dritten Mal mit dem Ziel Skyros. Die freiwilligen Helfer*innen gehen auf die Bedürfnisse der Inselbewohner*innen ein, unterstützen sie bei Renovationen, tätigen Einkäufe, versorgen das Krankenhaus, Schulen, Musikschulen und Kindergärten mit dringend benötigten Materialien. Dieses Jahr ist ein grösserer Transport von Hilfsgütern möglich, da ein eigener Lastwagen dafür zur Verfügung steht. Dies war nötig geworden, da die Materialspenden sehr grosszügig ausgefallen waren. Folgende Artikel werden derzeit noch benötigt: ein Smart-TV, ein Laminiergerät, ein kleines Trampolin, ein Blutdruckmessgerät und orthopädische Schienen zur Entlastung bei Brüchen oder Verstauchungen. Die Abgabe von Sachspenden kann über den Kontakt daniel.scherrer@kath-tg.ch vereinbart werden. Auch finanzielle Unterstützung ist willkommen.

Alexandra Fux/Red.

■ Nähere Infos: www.swissforgreece.com



GASTFREUNDSCHAFT IN UNSERER KATH. KIRCHE IM WEINLAND

Für unser Kirchenzentrum in Kleinandelfingen suchen auf den 1. Januar 2022 oder nach Vereinbarung für ein Pensum von 60-100 % eine

Hauswart|in | Sakristan|in

Die Hauswartung ist ein gewichtiger Bestandteil des Pfarreilebens. Sie unterstützen die verschiedenen Anlässe in unserer Kirchgemeinde und tragen Wesentliches zum Erscheinungsbild unserer Kirche bei. Besuchen Sie uns auf www.kath-weinland.ch, um mehr über die Stelle zu erfahren.



Karin Iten und
Dr. Stefan Loppacher

Neue Leitung der Geschäftsstelle

Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchl. Umfeld»

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat Karin Iten und Dr. Stefan Loppacher als Leitungsduo der Geschäftsstelle für das Fachgremium «Sexuelle Übergriffe im kirchlichen Umfeld» ernannt. Iten und Loppacher übernehmen die Geschäftsstelle ab 1. Oktober 2021, die Mgr. Dr. Joseph Maria Bonnemain vor seiner Ernennung zum Bischof von Chur seit 2002 führte.

Mit Karin Iten und Dr. Stefan Loppacher kann die Geschäftsstelle mit zwei anerkannten und eingespielten Fachpersonen besetzt werden. Iten und Loppacher arbeiten bereits gemeinsam im Bistum Chur zu je 50 % als Präventionsbeauftragte. Für die Geschäftsstelle des Fachgremiums werden sie sich ein 30 %-Pensum im Jobsharing aufteilen. Hauptaufgaben der Geschäftsstelle sind u. a. die Vernetzung und Koordination der regionalen Massnahmen im Bereich der Intervention und Prävention sexueller Ausbeutung im kirchlichen Kontext. Das Fachgremium kann auch im Bereich der Aus- und Weiterbildung von Priestern und kirchlichen Mitarbeitenden tätig werden. Die Geschäftsstelle arbeitet im Austausch mit der SBK, ist jedoch inhaltlich unabhängig von ihr. Loppacher und Iten haben ihren Arbeitsplatz in Zürich.

Karin Iten hat an der *ETH* Umweltnaturwissenschaften studiert, verfügt über langjährige Erfahrung in Erwachsenenbildung, Beratungstätigkeit und Projektarbeit im Bereich der Gewaltprävention. Als ehemalige Geschäftsführerin hat sie die Fachstelle *Limita* zur Prävention von sexueller Ausbeutung während elf Jahren geprägt und zu einem Kompetenzzentrum der Deutschschweiz ausgebaut. Dr. Stefan Loppacher hat in Rom Kirchenrecht studiert. Er forschte mehrere Jahre im Bereich «Kirchliches Strafverfahren und sexueller Missbrauch Minderjähriger» und veröffentlichte dazu 2017 seine Doktorarbeit. Seit 2017 ist er als Richter am Diözesengericht des Bistums Chur in Zürich tätig.

Red.

VERANSTALTUNGEN

INFORMATION

Historische Führung

Viele «ausgestossene» Jüdinnen und Juden versuchten während der Nazi-Herrschaft aus Deutschland in die Schweiz zu fliehen, so auch nach Zürich. Auf dem Rundgang begegnet man einigen dieser Flüchtlingen. Es wird ein Einblick in den Alltag von bekannten und unbekanntem Emigrant*innen gewährt.
Mo, 4.10., 17.30 bis 19 Uhr
Anmeldung bis 20.9.
www.ziid.ch

Ökumenische Chinderchile: Projektchor

Am 13. November findet das Chinderchile-Jubiläumskonzert statt. Alle Kinder, die gerne im Projektchor mitsingen und mit Andrew Bond auftreten wollen, sind herzlich zu den Proben eingeladen.
Sa, 23.10., 30.10., 6.11., jeweils 10.15 Uhr
Sa, 13.11., 14 Uhr
Evang. Kirche Amriswil
www.evangel-amriswil.ch

KULTUR

Konzert Jugendorchester Thurgau

Gespielt wird unter anderem das Flötenkonzert Nr. 2 in D-Dur von W. A. Mozart.
So, 19.9., 17 Uhr
Evang. Kirche Arbon
www.jotg.ch

Bettagskonzert mit Orgelweihe

Zur Einweihung der revidierten Schambergerorgel ertönen Werke von G. F. Händel, L. Mozart, J. Haydn, L. Boëllmann, R. Strauss sowie Schweizer Volksmusik.
So, 19.9., 17 Uhr
Kirche St. Josef, Bussnang
www.nollen-lauchetal-thur.ch

Orgelkonzert für und mit Kindern:

«Die Arche Noah»

Ein Familienkonzert für Kinder ab etwa drei Jahren. Die Teilnehmer*innen hören die Geschichte von Noah und den Tieren in der Arche und erfahren dabei Erstaunliches über die Orgel.
Sa, 25.9., 10 Uhr
Evang. Stadtkirche, Frauenfeld
www.frauenfelder-abendmusiken.ch

Sa, 25.9., 10 Uhr

Evang. Stadtkirche, Frauenfeld

www.frauenfelder-abendmusiken.ch

Konzert: Septemberklänge

Eine heiter-besinnliche Stunde mit Wort und Musik. Das Trio Ambiente spielt zum Herbstbeginn einen bunten Strauss von Eigenkompositionen. Gaby Zimmermann bringt zur Musik Texte aus ihrer Feder mit und trägt diese vor.
So, 26.9., 17 Uhr
Kath. Kirche St. Johannes, Romanshorn
www.kathromanshorn.ch

So, 26.9., 17 Uhr

Kath. Kirche St. Johannes, Romanshorn

www.kathromanshorn.ch

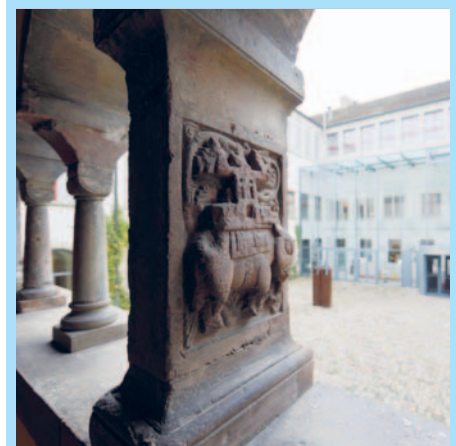


Bild: pivebay

Gemeinsam mehr sehen – mit Geflüchteten durchs Museum

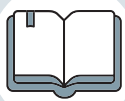
Eine Gruppe Geflüchteter bietet eine ganz besondere Entdeckungsreise durch das Museum an. Nicht die Vermittlung von Informationen, sondern der Austausch zu Themen, die alle Menschen verbinden, steht im Vordergrund. Ausgehend von Objekten, die die Geflüchteten ausgesucht haben, kommen die Führer mit den Besucher*innen ins Gespräch. So entsteht ein bereichernder Dialog über kulturelle Grenzen hinweg. Eine Veranstaltung des 3-Generationenprogramms.
Sa, 25.9., 14 Uhr
Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen
www.allerheiligen.ch

Sa, 25.9., 14 Uhr

Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen

www.allerheiligen.ch

MEDIEN



Migration und Kirche – Interkulturelle Lernfelder und Fallbeispiele aus der Schweiz

Migrationsgemeinden sind ein vielfältiger und dynamischer Teil der Schweizer Kirchenlandschaft. Wie verändert sich diese durch die Auseinandersetzung mit neuen theologischen Strömungen, durch deren Aufnahme oder Ablehnung? Wie werden die ökumenischen Beziehungen ausgestaltet und welche Formen von Kirche-Sein stellen sich als zukunftsweisend heraus? Claudia Hoffmann untersucht in ihrer Studie sogenannte Migrationskirchen im Kanton Aargau. Sie zeigt eine grosse Vielfalt theologischer Profile und interkultureller Beziehungsmuster auf und gibt konkrete Empfehlungen für die kirchliche Praxis.

Autorin: Claudia Hoffmann · Verlag: TVZ · ISBN: 978-3-290-18412-4



Bild: zvg



Katholische Welt. Umgang mit Homosexualität

BR 2, So, 26.9., 8.05 Uhr

Im Zeichen des Regenbogens luden katholische Seelsorger im Mai dieses Jahres erstmals offiziell zu Segnungsfeiern für homosexuelle Paare ein – als Reaktion auf eine Note aus dem Vatikan, die eben diesen eine neuerliche Absage erteilt hatte. Laut Katechismus der katholischen Kirche ist gelebte Homosexualität Sünde. Homosexuelle sind «zur Keuschheit berufen». Auf dem Synodalen Weg der Katholischen Kirche in Deutschland fordern Reformer eine Kehrtwende.

PERSÖNLICHKEIT/SPIRITUALITÄT

Feier zum Dank-, Buss-, und Betttag

Einladung zu einer interreligiösen Feier zum Eidgenössischen Betttag. Mit Beiträgen aus verschiedenen kirchlichen und religiösen Traditionen zum Thema «Mut zum Wandel».

So, 19.9.,
16.15 Uhr: Vorstellung Gemeinde und Führung durch die Moschee
17 Uhr: interreligiöse Feier
Ahmadiyya Nur Moschee, Bonau
www.thurgau-interreligioes.ch

Vortrag: Dorothee Wyss – eine aussergewöhnliche Frau

Dorothee Wyss stand in der Vergangenheit immer etwas im Schatten ihres berühmten Gatten. Ein erneutes Studium der Quellen brachte Roland Gröbli zur Überzeugung, dass Dorothee Wyss zu ihrer Zeit eine öffentliche, weitherum bekannte Person war.

Sa, 25.9., 19 bis 21 Uhr
Kartause Ittingen
Anmeldung bis 18.9.
www.tecum.ch

Erntedankfeier: «Du hast das Jahr gekrönt mit Gaben deiner Güte»

Einladung zur Erntedankfeier an verschiedenen Stationen im Landwirtschaftsbetrieb der Kartause Ittingen.

So, 3.10., 18 bis 19.30 Uhr
Kartause Ittingen
www.tecum.ch

Kreuz & Quer: Vom Zauberklang der Dinge

In seinem musikalischen Schaffen schöpft Peter Roth aus dem reichen Schatz seiner Toggenburger Heimat und bringt ihn mit Klängen aus Weltmusik, Jazz, Gregorianik und Klassik in Verbindung. Für Peter Roth ist alles Schwingung – und alles ist mit allem über Schwingung verbunden!

Mi, 6.10., 19.30 Uhr
Livestream
www.keb.kath-tg.ch

Sprechen – Hören – Schweigen:

Auf dem Weg zu bewusster Sprache

Oft reden wir, ohne uns unserer Sprache und deren Wirkung bewusst zu sein. Mit achtsamer und eindeutiger Sprache tun wir uns selbst viel Gutes. Bewusste Sprache zeigt sich auch in einem wertschätzenden Umgang mit anderen Menschen.

Sa, 9.10., 9 bis 17 Uhr
Kartause Ittingen
Anmeldung bis 26.9.
www.tecum.ch

KREATIVITÄT



Bild: pixabay

Workshop: Das Spiel mit Farben & Formen

«Glück sprudelt aus nie versiegender Quelle, um sie zu finden, muss ich meine Schritte gegen den Strom lenken und ungeahnte Pfade gehen.» Die Teilnehmer*innen lassen sich ein auf das Spiel mit Farben und Formen und begeben beim Malen mit Acryl- oder Aquarellfarben bisher ungeahnte Pfade. Vom vernünftigen Spiel mit Farben gelangen die Teilnehmenden zu einfachen Formen. Und beginnen so vielleicht Bäume zu malen, die später Teil einer Landschaft werden, in die sich Jede*r gedanklich hineinlegen kann.

Sa, 23.10., 9.30 bis 17 Uhr
Kloster Hegne
Anmeldung bis 6.10.
www.theodosius-akademie.de



Stationen. Vergiss-mein-nicht: Miteinander trotz Demenz

BR, Mi, 22.9., 19.00 Uhr

Nach der Diagnose Demenz stehen Patient*innen und ihr soziales Umfeld häufig vor schwierigen Entscheidungen und grossen Herausforderungen. Etwa zwei Drittel von ihnen werden in der häuslichen Umgebung betreut. Doch es gibt seit einiger Zeit weitere vielfältige Angebote in der Pflege und Betreuung. Denn inzwischen weiss man, dass es gerade bei Demenzerkrankungen entscheidend ist, auf die individuellen Bedürfnisse der Patient*innen einzugehen, aber auch auf die Möglichkeiten der Pflegenden zu schauen.



Notturmo

Wir befinden uns im Krieg. Nicht unmittelbar an der Front, aber in vom

Krieg zerstörten Grenzgebieten in Syrien, Kurdistan, Irak und dem Libanon. Den Menschen hier ist Schreckliches widerfahren, aber dennoch leben und lieben sie – und sie leisten Widerstand. Die Peschmerga-Soldatinnen verteidigen ihre Werte mit Waffen gegen die totalitäre Sichtweise des IS. In einer Psychiatrie werden die erfahrenen Traumata in einem Theaterstück aufgearbeitet und in der Kunsttherapie für jesidische Kinder wird Resilienz mit Papier und Stiften gefördert. Gianfranco Rosis Dokumentarfilm zeigt den Alltag von Menschen in kriegsversehrten Gebieten im Nahen Osten und verdeutlicht, dass Menschen fähig sind, auch unter schwierigsten Umständen ihre Würde zu bewahren und die Hoffnung nicht aufzugeben. Italien/Frankreich/Deutschland 2020. Regie: Gianfranco Rosi.

Kinostart: 23. September

Bild: © Xenix, Filmdistribution GmbH



Impressum

ADRESS- UND ABOÄNDERUNGEN

sind an das Pfarramt der Wohngemeinde zu richten. Die Kontaktdaten sind im Innenteil dieses Pfarrreiblatts aufgeführt.

REDAKTION forumKirche
 Franziskus-Weg 3, 8570 Weinfelden
 T 071 626 11 71

Detlef Kissner, leitender Redaktor
 Sarah Stutte, redaktionelle Mitarbeiterin
 redaktion@forumkirche.ch,
 www.forumkirche.ch

Michaela Berger-Bühler
 sekretariat@forumkirche.ch
 Mo, Di, Do: 9.00 bis 11.30 Uhr

Beiträge für den allgemeinen Teil sind bis 13 Tage (Freitag) vor dem Erscheinungsdatum an die Redaktion zu senden.

Für Beiträge im Pfarrteil ist das entsprechende Pfarramt verantwortlich.

Inseratverwaltung

Sekretariat forumKirche
 T 071 626 11 71, sekretariat@forumkirche.ch
 Annahmeschluss bis spätestens 8 Tage (Do, 10 Uhr) vor dem Erscheinungsdatum

forumKirche erscheint alle 2 Wochen in einer Auflage von ca. 53'000 Exemplaren.
 ISSN 1663-9537

Herausgeber

Katholische Landeskirche Thurgau

Redaktionskommission

Dr. Armin Ruf, Präsident
 a.ruf@katholischweinfelden.ch

Layout: ADUR Werbung AG
 Marktstrasse 28, 8570 Weinfelden
 (Zustelladresse für Pfarrteil)
 T 071 626 22 22, layout@adur-werbung.ch

Druck: AVD GOLDACH AG
 Sulzstrasse 10-12, 9403 Goldach
 T 071 844 94 06, www.avd.ch



Gedruckt auf FSC-zertifiziertes Papier. Dieses Label garantiert – durch eine lückenlose Prüfung der Rückverfolgbarkeit – zertifizierte umwelt- und sozialverträgliche Waldwirtschaft.

Cartoon · Zum Schluss



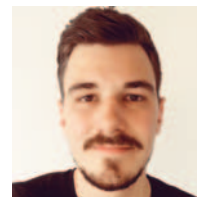
Cartoon: Thomas Pfaffmann

Besuchen Sie uns online:
forumkirche.ch

Morgen werde ich Glücksjäger

Wenn ich arbeite, warte ich gerne zu, denke nach, wäge ab. Ob bei grossen Projekten oder kleinen Arbeiten im Alltag: Alles braucht und alles hat seine Zeit. Immer mal wieder erzwingt erst Zeitdruck den kreativen Impuls, müssen Gedanken erst gären, bis sie ihren Weg, tausendfach umgewälzt, nach draussen finden. Gut Ding will Weile haben. Dies scheint zumindest der Wahlspruch einer Serie von – schlechten – Angewohnheiten zu sein, die sich über die Jahre in meiner Art zu arbeiten eingeschliffen haben. Eine Kultur des überlegten Abwartens hat sich breitgemacht – auch da, wo sie nicht hingehört. Denn auch wenn dieses Abwarten im besten Fall in sorgfältig abgewogenen Entscheidungen und ausgereiften Ideen münden kann, so endet es abseits der Arbeit immer öfters auch darin, dass die Umsetzung von Vorhaben vertagt wird. Freunde anschreiben? Lesen? Malen? Reisen? Ich denke

nach, warte ab. Warte auf morgen, den besseren Moment, ein ruhiges Wochenende, eine freie Minute und vereinzelt – in kaum weiser Voraussicht – auf den Ruhestand. So plane ich meine Zukunft, freue mich auf all das, was noch angegangen und erlebt werden kann, all die Projekte, die es noch umzusetzen gibt und freue mich dabei so sehr auf dieses Danach, dass ich beinahe vergesse, im Jetzt zu leben. Morgen mache ich es besser.



Lukas Schallmeiner,
 studierte Deutsche Literatur
 an der Universität Konstanz

In der Reihe «Zum Schluss» kommen Ansichten und Meinungen zu Wort: Unser Team besteht aus acht Personen, die abwechselnd unsere letzte Seite mit Impulsen, Berichten und Betrachtungen gestalten.